

*Johann Hinrich Claussen*

## Ornitheologie

Versuch über den walisischen Priester und  
Dichter R. S. Thomas

Wer zum Kern eines Problems vorstoßen will, sucht am besten an der Peripherie. Wer begreifen möchte, was Religion heute noch bedeutet, sollte die aktuellen Debatten meiden. Denn die schlagzeilenträchtigen Diskussionen etwa darüber, ob die christlichen Dogmen ein Fluch oder ein Segen waren oder ob die alte christliche Ethik etwas zur Steuerung der mächtigen Lebenswissenschaften beitragen kann, helfen wenig zur Klärung der eigentlichen Frage. Auch die ungezählten Symposien über das Verhältnis von Religion und Kultur, Kirche und Gesellschaft, Christentum und Politik führen nicht ins Zentrum der Sache. Am allerwenigsten nützt es, sich mit den ewigen, lähmenden kirchlichen Richtungsstreitereien zu befassen. Wer verstehen will, ob die Religion noch eine lebendige Kraft ist, sollte sich von all diesen Meinungskämpfen abwenden und auf das religiöse Thema selbst konzentrieren. Und wer dies tut, bemerkt schnell, daß sich hierüber gar nicht debattenfreudig streiten läßt. Denn es steht jenseits der Meinungen.

Nun hat sich der atheistische Protest offenkundig überlebt und ist bloßer Gleichgültigkeit gewichen. Man hat mit der Religion einfach abgeschlossen. Inszenierte man früher unter dem Slogan „Gottesvergiftung“ antiklerikale Aufstände, so herrscht heute „Gottesvergessenheit“ – eine gute Charakterisierung der gegenwärtigen religiösen Lage, wenn Vergessen und Erinnern in Deutschland nicht aus verständlichen Gründen so moralisch aufgeladene Begriffe wären. Erinnern gilt als kategorische Pflicht, Vergessen als Schuld oder Krankheit. Doch wer will bei einem schwindenden Glauben von Sünde und Defekt sprechen? Wenn Gott nicht einleuchtet, seine Gnade nicht ergreift – wem wäre das anzurechnen oder vorzuwerfen?

Religion aber ist keine moralische Angelegenheit. Religion ist Reli-

gion, nichts sonst. Darum kann sie auch nur aus sich selbst gerechtfertigt werden. Sie läßt sich nicht von anderswoher legitimieren. „Religion geht nicht zu Lehen“, lautet ein guter, alter Grundsatz liberaler Religionstheorie. Wer die Religion also mit Hilfsargumenten stützen will, etwa indem er auf ihre wertkonservierende Wirkung oder die sozialen Dienste der Kirchen hinweist, schadet ihr. Religion rechtfertigt sich selbst – oder eben nicht. Dann ist sie gerichtet. Worin besteht nun die Selbstrechtfertigung der Religion? Schlicht darin, daß sie geschieht. Auf die elementarste religiöse Handlung angewendet heißt das konkret: Die Religion ist gerechtfertigt, wo ein Gebet sich erfüllt. Wo ein Gebet gelingt, da steht die Religion in ihrem Recht. Wo aber das Beten verstummt, versandet, abbricht, da hat die Religion ihr Ende erreicht.

Der gegenwärtige Stand der Religion entscheidet sich darum – auch wenn dies naiv klingen mag – nicht zuletzt an der Frage nach dem Gebet. Es ist bezeichnend für die aktuellen Religionsdebatten, daß davon nie die Rede ist. Denn das Gebet, die eigentliche religiöse Handlung, entzieht sich dem Zugriff durch Meinungen. Es läßt sich darüber nicht in Pro und Contra debattieren, ja es fehlt überhaupt die Sprache, diesen ebenso einfachen wie rätselhaften Akt angemessen zu beschreiben.

Kaum jemand hat das religiöse Problem unserer Zeit so präzise und eindringlich in Worte gefaßt wie der Priester und Dichter R. S. Thomas (1913 bis 2000). Dieser walisische Landgeistliche hat weit besser als die Mehrheit der Soziologen mit ihren empirischen Erhebungen, der Philosophen mit ihren Säkularisierungstheorien, der Theologen mit ihren Lehren oder gar der Kirchenführer mit ihren Marketingstrategien in das Zentrum der religiösen Frage geführt. Dabei hat er sein ganzes Leben an der Peripherie verbracht. Von Kindheit an mit einem „social unease“ geschlagen – er konnte sich ähnlich wie sein atheistisches Pendant Philip Larkin in größerer Gesellschaft einfach nicht wohl fühlen – wählte er ein unscheinbares Leben in ländlicher Abgeschiedenheit. In verschiedenen walisischen Dorfkirchen versah er einen in jeder Hinsicht unspektakulären Dienst. Nichts unterschied ihn äußerlich von seinen Amtsbrüdern bis auf die Tatsache, daß er insgesamt 30 Gedichtbände veröffentlichte.

Gleich mehrfach stand Thomas im Abseits: als walisischer Patriot in Großbritannien, als englischsprachiger Anglikaner in Wales, als Kriegs-